

Die nachfolgende Untersuchung von Karl Schmid behandelt „Die Frage nach den Anfängen der Mönchsgemeinschaft in Fulda“, widmet sich also den Grundlagen, auf denen die Klostersgemeinschaft von Fulda, der Träger des Memorialgedankens, aufbauen konnte (S. 108–135). Es wird dabei verdeutlicht, daß die hauptsächlich anhand der Bonifatiusbriefe und der Vita Sturmis, des Bonifatiusnachfolgers und ersten Abtes in Fulda, oft behandelten Probleme der Gründungsjahre von Fulda, Fritzlar und Hersfeld und der ersten Mönche in ihnen keine echte Lösung finden können, solange man nicht die Stellung des Bonifatius als Mönch und Mönchsvater richtig herausarbeitet und seine Einrichtung von Mönchsniederlassungen im hessisch-thüringischen Raum als Schaffung einer übergreifenden bonifatianischen Brüdergemeinschaft versteht. Erst nach dem Tode des Bonifatius konnte der Weg Fuldas zu einem eigenständigen Kloster beginnen, konnte in der Person des Abtes Sturmi, der sich mit Hilfe seiner Mönche in der Klosterleitung gegenüber dem anderen Bonifatiussschüler, dem zur Nachfolge auf dem Mainzer Erzbischofsthron bestimmten Lul, durchzusetzen vermochte, das Zentrum eines eigenen fuldischen Selbstverständnisses gefunden und weiterentwickelt werden. Dieses war dann die Grundlage dafür, daß im Todesjahr Sturmis (+ 779) mit der Aufzeichnung der Fuldaer Totenannalen begonnen wurde und damit jenes singuläre Zeugnis der Brüdergemeinschaft, des brüderlichen Einstehens füreinander, geschaffen wurde, das 300 Jahre lang lebendiger Bestand der Gemeinschaft – eben auch über den Tod des einzelnen hinaus – und das Zentrum der gesamten fuldischen Memorialüberlieferung sein sollte.

Diese „Memorialüberlieferung und das Gebetsgedächtnis in Fulda vom 8. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts“ behandelt in ihrer Entfaltung und Handhabung sodann Otto Gerhard Oexle (S. 136–177). Dabei wird schon deutlich, daß es im Gedächtniswesen Fuldas auch verschiedene Neuansätze gab, die sich zum Teil in Neuanlagen der Totenannalenführung niederschlugen. Die innere Klosterentwicklung wird hier mit dem Überlieferungsbefund des Gedächtniswesens in eine erste enge Verbindung gebracht. Für eine gleichzeitige Führung eines Klosternekrologs wie wohl auch eines Verbrüderungsbuches wird dabei kein Raum gesehen.

Den Abschluß der Hintergrundinformationen bildet die von Mechthild Sander bearbeitete „Abfolge der Äbte“ (S. 178–204), in der die 38 Äbte Fuldas von Sturmi (+ 779) bis Marcward I. (+ 1165) in knappen Lebensskizzen vorgestellt werden. Oft stichwortartig werden die Angaben zur Lebens- und Amtszeit, zur landschaftlichen Herkunft, monastischen Laufbahn und zu den Beziehungen der Äbte zu Königtum, Bischöfen und Päpsten und zu herausragenden Ereignissen während ihrer Amtszeiten zugänglich gemacht: – eine verdienstvolle Aufgabe, auch wenn die Klostersgemeinschaft ansonsten mehr von innen her, weniger in der üblichen Sichtweise, die die Außenbeziehungen vor allem der Äbte ins Blickfeld zu nehmen gewohnt ist, betrachtet wird. Die einzelnen Abbatiats bildeten ja trotz aller anderen weitergehenden Intentionen des Fulda-Werkes das feste Gerüst für die Abläufe und Ablaufbetrachtungen. Daß es dabei nicht nur zu Bestandsaufnahmen kommt, sondern das bisherige Wissen auch hier und da erweitert wird, sei ausdrücklich vermerkt.

Den Kern dieses ersten Bandes bildet sodann die Edition der fuldischen Gedenküberlieferung (S. 207–384), der ausgewählte Faksimiliewiedergaben zur Verdeutlichung des Überlieferungsbefundes folgen (S. 385–446). Hier werden die eingangs erwähnten Verbrüderungsverträge und Gebetsvereinbarungen (14 Stück), Äbte- bzw.